

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Darmstadt 2013
NNU	82	189 – 200	Konrad Theiss Verlag

Oldendorpe – eine Wüstung bei Mariensee – Region Hannover

Von

Tobias Gärtner, Klaus Gerken und Hildegard Nelson

Mit 6 Abbildungen

Zusammenfassung:

Aufgrund eines Luftbildbefundes wurden ab 2009 in der Nähe von Mariensee, Gde. Stadt Neustadt am Rübenberge, systematische Begehungen durchgeführt, die überwiegend mittelalterliches Fundmaterial erbrachten. In Verbindung mit den vorliegenden historischen Urkunden konnte damit die Wüstung Oldendorpe eindeutig lokalisiert werden. Sowohl das Fundmaterial als auch die Urkunden sprechen für eine Siedlung mit nicht rein bäuerlicher Bevölkerung.

Schlüsselwörter: Wüstung, Oldendorpe, Emailfibeln, Bleiobjekte, Mittelalter, Mariensee

Title: Oldendorpe — an abandoned settlement near Mariensee — Hanover region (H.T.)

Abstract: Systematic field walking based on examination of air-photographs was carried out from 2009 onwards near Mariensee in the district of Neustadt am Rübenberge. This yielded mostly medieval material, which, together with evidence from historical documents, enabled the abandoned settlement of Oldendorpe to be clearly localized. Both the finds and the historical documents indicate that the settlement was not altogether a farming community. (H.T.)

Keywords: Abandoned settlement, Oldendorpe, enamelled fibula, lead objects, Middle Ages, Mariensee (H.T.)

Einleitung

Laut urkundlicher Überlieferung hat in der Nähe von Mariensee, Gde. Neustadt am Rübenberge, ein Ort mit dem Namen Oldendorpe (auch Oldenthorpe, Aldendhorpe, Olerethorpe, Oldendhorpe, Oldenthorpe Oldendorp, Ollendorpe) gelegen, welcher im 14. Jahrhundert wüst fiel. Heinrich Kühnhold, ehemaliger Pastor in Basse, hat in seiner 1909 erschienenen Arbeit über die Gohgrafschaft Basse der Wüstung Oldendorpe ein eigenes kleines Unterkapitel gewidmet und seine ungefähre Lage in einer Karte verzeichnet (KÜHNHOLD 1909, 193–195). Die genaue Lage ließ sich aus den Urkunden jedoch nicht ermitteln. Sie besagen lediglich, dass das Dorf in der Nähe des Klosters Mariensee lag (BOETTICHER, v., FESCHE 2002, Nr. 114 von 1264 und Nr. 122 von 1273) und seine Feldmark an beiden Ufern der Leine, die damals aber weiter westlich floss, gelegen habe (KÜHNHOLD 1909, 193. BOETTICHER, v., FESCHE 2002, Nr. 229 von 1322). Aufgrund der Angaben bei Kühnhold war die Fundstelle bislang etwa 800 m südöstlich vom Kloster Mariensee lokalisiert worden, so auch noch MOSER (1998, 51 Kat.Nr. 294).

Ein von Otto Braasch im Juni 1990 aufgenommenes

Luftbild zeigt ca. 1400 m südlich des Klosters Mariensee in einem Getreidefeld als positive Bewuchsmerkmale mindestens fünf Grubenhäuser, mehrere Gruben und Pfosten (Abb. 1). Die gut erkennbaren Grubenhäuser weisen Maße von etwa 4 x 6 m auf. Im Luftbild sind die Siedlungsspuren auf einem Streifen von 125 m Länge und bis zu 40 m Breite erkennbar, im angrenzenden Bereich haben sich die Bewuchsmerkmale nicht ausgeprägt.

Die Begehungen

Dieses Luftbild war Anlass, die Ackerfläche ab 2009 mehrfach systematisch zu prospektieren, wobei die Begehungen überwiegend von K. Gerken, mit zeitweiliger Unterstützung von K. Jebens, M. Banas und H. Nelson durchgeführt wurden¹. Erste Funde sind bereits 2012 vorgelegt worden (GERKEN, NELSON 2012). Bei den Begehungen konnten ca. 6,5 kg Keramik, etwa

¹ Dem Friedrich-Loeffler-Institut, Institut für Nutztiergenetik, Neustadt, sei für die Erlaubnis gedankt, die Flächen systematisch begehungen zu dürfen.

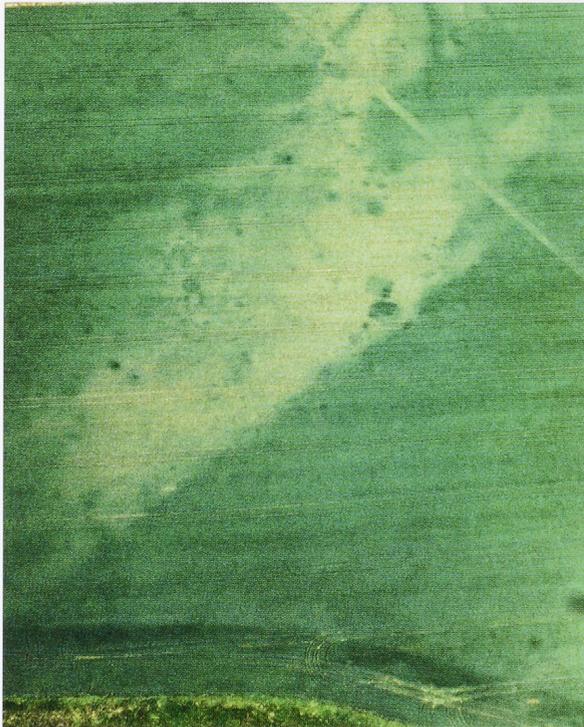


Abb. 1 Luftbild der Wüstung Oldendorpe (Mariensee FStNr. 3, Region Hannover) aus dem Juli 1999.

70 Flintabschläge und Trümmer (zum geringen Teil thermisch beeinflusst), eine Mahlkugel, diverse Bleifragmente, darunter Bleiruten und Bleiplomben, neuzeitliche Münzen und Knöpfe sowie wenige Glasreste, Fibeln, Eisenfragmente, Ziegelbruchstücke und ca. 2,3 kg Eisenschlacke aufgefunden. Die Funde sind als ein deutliches Indiz für einen aufgegebenen Siedlungsplatz zu werten.

Die bei den Begehungen erfasste Ausdehnung der Siedlung beträgt etwa 280 x 200 m und reicht nach allen Seiten über den Luftbildbefund hinaus. Die Siedlungsspuren liegen oberhalb der +36 m NN-Linie und befinden sich heute auch bei stärkerem Leinehochwasser außerhalb des Überschwemmungsgebietes. Die Fundstreuung reicht im Süden bis an den Rand der heute dort fließenden Empeder Beeke, wobei es sich in diesem Bereich wohl um einen alten Leinelauf handeln dürfte. Die auf den modernen Karten verzeichneten Flurnamen geben keinen Hinweis auf eine Wüstung in diesem Bereich; bei einer Überprüfung der Verkoppungskarten im Staatsarchiv Hannover wurde jedoch auf mehreren, zwischen 1753 und 1855 angefertigten Karten der Flurname „Auf den Höfen“ bzw. „Auf den Obernhöfen“ festgestellt (Abb. 2). Auch ein alter Weg führte damals noch direkt an der aufgelassenen Dorfstelle vorbei. Ein Abgleich mit den modernen Karten ergab, dass der Flurname exakt dort verzeichnet ist, wo

die Siedlung aufgrund des Luftbildbefundes und der Begehungen lokalisiert worden war.

Schriftliche Quellen

Oldendorpe wird in einer zwischen 1221 und 1231 ausgestellten Urkunde zuerst erwähnt (VON BOETTICHER, FESCHE 2002, Nr. 37), allerdings werden schon in Urkunden von 1167 ein Freier Othelbern von Aldenthorpe und 1214 ein Konrad von Olerethorpe als Zeugen genannt (VON BOETTICHER, FESCHE 2002, Nr. 13 und Nr. 27). Spätestens 1368 muss das Dorf aufgegeben worden sein, denn Johannes Elecop, damals Pastor im benachbarten Basse, tauscht mit dem Kloster in Mariensee Ländereien und erwähnt dabei, dass das Dorf Oldendorpe nicht mehr besteht (VON BOETTICHER, FESCHE 2008, Nr. 373). Oldendorpe taucht in den Urkunden zwischen 1221 und 1368 insgesamt siebenmal auf, was für den kurzen Zeitraum von knapp 150 Jahren durchaus beachtenswert erscheint. Besonders hervorzuheben ist aber, dass am 7. Dezember 1249 Graf Konrad von Wölpe im Beisein etlicher Zeugen wie Graf Ludolf von Bruchhausen, Herrn Alexander von Holle, dem (neu)städtischen Münzmeister Heinrich und diversen anderen eine Urkunde in Oldendorpe ausgestellt hat (VON BOETTICHER, FESCHE 2008, Nr. 88). Sofern der Ausstellungsort von Urkunden aus dieser Zeit überhaupt bekannt ist, wurden sie mehrheitlich in größeren Städten, Klöstern oder auf Burgsitzen unterzeichnet – Oldendorpe scheint demnach kein ganz unbedeutendes Dorf gewesen zu sein.

In den Urkunden werden einige damalige Einwohner von Oldendorpe genannt; zumeist handelt es sich dabei um Leibeigene wie Adelheid mit ihren Söhnen (VON BOETTICHER, FESCHE 2002, Urkunde Nr. 119 von 1268) und Ludolf mit seiner Frau Lutgard und ihren Söhnen sowie Eilbert und erneut Adelheid mit ihren Söhnen (VON BOETTICHER, FESCHE 2002, Urkunde Nr. 145 von 1288). Für 1214 ist aber auch ein Conradus de Olerethorpe als Burgmann in der Zeugenliste einer Urkunde des Bernhard von Wölpe belegt (VON BOETTICHER, FESCHE 2002, Urkunde Nr. 27). Auch freie Bauern hat es nachweislich in Oldendorpe gegeben (VON BOETTICHER, FESCHE 2002, Urkunde Nr. 56, 1232–1255). Zu welchem Stand die Brüder Burchard und Arnulf sowie Burchards Tochter Anna von Oldendorpe gehören, die 1322 einen Hof mit Zubehör an die Kirche in Basse verkaufen (VON BOETTICHER, FESCHE 2008, Urkunde Nr. 229), lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. 1343 verkaufen die Brüder Ritter Herbert und Knappe Konrad von Mandelsloh einen Teich, den Gelense(e), der zwischen den Dörfern Empede und Oldendorpe lag, samt Zubehör an Gesträuch, Acker und Weideland an das Kloster Mariensee (VON BOETTICHER, FESCHE 2008, Urkunde Nr. 295).

grobe graue Irdenware) integriert worden, da beide bei stark zerscherbtem Material häufig nur schwer zu differenzieren sind. Entsprechend wurde die Warenuntergruppe 2450 (harte ältere Kugeltopfware mit feiner bis mittlerer Sandmagerung) der Warengruppe 4400 (unregelmäßig gebrannte harte graue Irdenware mit feiner bis mittlerer Sandmagerung) zugeschlagen. Die „Übergangswaren“ werden hier somit nicht von den frühen unregelmäßig gebrannten grauen Irdenwaren getrennt. Erstere setzen eventuell schon in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts ein und laufen dann gemeinsam mit den frühen grauen Irdenwaren des 12. Jahrhunderts bis in das frühe 13. Jahrhundert, wobei Warengruppe 4400 darüber hinaus bis ins Spätmittelalter hinein produziert wird (GÄRTNER 2004, 23; 29). Folgende Waren sind im Material vertreten:

WG 0500: weiche bis mäßig harte, unregelmäßig gebrannte Irdenware mit grober Sand-/Granitgrusmagerung (prähistorische bis frühmittelalterliche Kumpf-/Standbodenkeramik oder Kugeltopfware)

WG 1500: weiche bis mäßig harte, unregelmäßig gebrannte Irdenware mit grober Sand-/Granitgrusmagerung prähistorischer Machart (Kümpfe)

WG 2100: ältere Kugeltopfware mit Kalkmagerung

WG 2400: ältere Kugeltopfware mit feiner bis mittlerer Sandmagerung

WG 2500: ältere Kugeltopfware mit grober Sand-/Granitgrusmagerung

WG 3100: rauwandige Drehscheibenware

WG 3200: rote Irdenware

WG 3250: rote gelb engobierte Irdenware

WG 3500: gelbe Irdenware

WG 4100: unregelmäßig gebrannte graue Irdenware mit grober Sand-/Granitgrusmagerung

WG 4200: helle graue Irdenware

WG 4400: unregelmäßig gebrannte harte graue Irdenware mit feiner bis mittlerer Sandmagerung

WG 4500: grobe graue Irdenware

WG 4700: harte graue Irdenware

WG 5200: Siegburger Steinzeug

WG 5500: graues Faststeinzeug mit roter Engobe

WG 5600: graues braunglasiertes Faststeinzeug und Steinzeug

WG 5900: grobkörniges irdenwareartiges Protosteinzeug

Bei einigen Waren könnten unter Berücksichtigung der Oberflächenstruktur und Brandführung noch weitere Unterteilungen vorgenommen werden, die hier aber für die weitere Auswertung nicht berücksichtigt wurden. So weisen 28–37 % der vollständig reduzierend gebrannten grauen Irdenwaren (4200, 4500, 4700) einen schwarzen Bruch auf, wie er für die frühen grauen Irdenwaren 4100 und vor allem 4400 typisch ist. Nach petrographischen Analysen an Materialien der Grabung Bohlendamm in Hannover handelt es sich hierbei vermutlich um Produkte aus der Region, während andere Varianten der grauen Irdenware mit grauem

oder hellem Bruch aus Südniedersachsen (wohl Raum Duingen/Coppengrave) stammen können (ATZBACH 1996, 2–3. SCHOLZ 1994, 94–95). Eine entsprechende Differenzierung ist auch für die gelbe Irdenware möglich (44 % mit schwarzem Bruch), wobei hier aber für die Scherben mit schwarzem Bruch ebenfalls eine Herkunft aus den Töpfereizentren zwischen oberer Weser und Leine nachgewiesen ist (Bengerode). Dennoch ist schon allein wegen der hohen Anteile an gelber Irdenware des 12./13. Jahrhunderts im Raum Hannover–Minden–Nienburg überwiegend eine einheimische Produktion anzunehmen (STEPHAN 2012, 19). Dafür spricht auch die häufig grobe Magerung, die in Duingen/Seyessen so nicht vorkommt und erst wieder weiter südlich im Raum Göttingen (Töpfereiwüstung Grophagen) geläufig ist (STEPHAN 1995, 256). Da die von Atzbach etwas unglücklich als „Landrasen“ bezeichneten Varianten der grauen Irdenware mit schwarzem Bruch bis in das 14. Jahrhundert hinein belegt sind (ATZBACH 1994, 47), kommt diesem Merkmal für das vorliegende Material keine chronologische Bedeutung zu.

Gesichert als „importierte“ Keramik anzusprechen sind, neben den Steinzeugen, zwei einzelne Fragmente der rauwandigen Drehscheibenware des 9. bis frühen 12. Jahrhunderts, die aus dem südlichen Niedersachsen oder Nordhessen stammen wird, und Fragmente der roten gelb engobierten Irdenware. Letztere wurden im Raum Minden in der zweiten Hälfte des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts hergestellt und findet sich im Raum Hannover nur selten (GÄRTNER 2004, 139. PEINE 1988, 35–36).

Die ältesten Funde aus dem Wüstungsbereich stellen zwei Randfragmente von Kümpfen dar (*Abb. 3,1–2*). Da gesichert prähistorisches Material und Funde der Völkerwanderungszeit wie feinkeramische schalenartige Gefäße, die bis in das 6. Jahrhundert laufen (Gräberfeld Liebenau), vollständig fehlen, ist als frühester zeitlicher Ansatz das 7. Jahrhundert anzunehmen. Im 7./8. Jahrhundert scheint das keramische Formenspektrum nahezu ausschließlich aus Kümpfen und Töpfen mit Stand- oder Wackelboden und häufig steiler Schulter zu bestehen (GÄRTNER, POSSELT 2008, 113). Für die Einführung des Kugeltopfes, der diese älteren Formen verdrängt, liegen aus der Region noch keine absolut-chronologischen Anhaltspunkte vor. Um 800 dürften Kugeltöpfe bereits auftreten (GÄRTNER 2004, 24. STEUER 1975, 213). Das Weiterlaufen der Kumpfkeramik wird bislang eher gefühlsmäßig bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts angenommen. Schon STEUER (1975, 213) wies darauf hin, dass vielleicht noch zu dieser Zeit die alten Formen gleichberechtigt neben den Kugeltöpfen stehen. Aus Westfalen liegen mit den Funden aus der Wüstung Balhorn bei Paderborn nun offenbar Hinweise vor, dass Kumpfkeramik auch noch im späteren 9. Jahrhundert im Umlauf war. Zwar sind Kugeltöpfe hier ebenfalls seit um 800 nachweisbar, doch scheinen die



Abb. 3 Keramik aus der Wüstung Oldendorpe: 1–10 granitgrusgemagerte unregelmäßig gebrannte Keramik des frühen und hohen Mittelalters (WG 0500/1500/2500), 11–14 gelbe Irdenware (WG 3500), 15–16 unregelmäßig gebrannte grobe graue Irdenware (WG 4100), 17–20 helle graue Irdenware (WG 4200), 21 unregelmäßig gebrannte harte graue Irdenware (WG 4400), 22–24 grobe graue Irdenware (WG 4500), 25–32 harte graue Irdenware (WG 4700).

Kümpfe erst „gegen Ende des 9. Jahrhunderts“ zu verschwinden (BUNTE 2008, 143). Leider ist diese Spätdatierung noch nicht überprüfbar, da die Funde bislang nicht vorgelegt sind. Somit darf anhand der Keramik für die Anfangsdatierung von Oldendorpe das 7.–9. Jahrhundert angegeben werden. Wie umfangreich diese Frühzeit unter den Funden repräsentiert ist, lässt sich kaum abschätzen, da die zahlreichen einfachen Wandfragmente der WG 0500 auch zu frühen Kugeltöpfen des 9.–12. Jahrhunderts gehören können.

Der Horizont der älteren Kugeltopfware ist durch eine vergleichsweise hohe Zahl an Topfrändern gut greifbar. Überwiegend handelt es sich um schlechte unprofilierte Formen des 9. bis mittleren 12. Jahrhunderts (Abb. 3,3–7). Daneben treten ab 1050/1100 Kugeltöpfe

mit Innenkehle auf (Abb. 3,8–9). Die überwiegend reduzierend gebrannten frühen grauen Irdenwaren (WG 4100, 4400) lösen um die Mitte des 12. Jahrhunderts die ältere Kugeltopfware endgültig ab (GÄRTNER 2004, 23). Jetzt erscheint auch die gelbe Irdenware einheimischer Produktion (WG 3500) und die vollständig reduzierend gebrannte graue Irdenware (4200, 4500, 4700). Während die frühe grobe graue Irdenware sowie weitgehend auch die oxidierend gebrannte Keramik bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts auslaufen, sind die Warengruppen 4200, 4400 und 4700 bis zum Ende der Besiedlungszeit üblich. Zur Umstellung im Bereich der Warengruppen tritt um 1200 die mittlerweile gut bekannte Erweiterung des Formenspektrums, sodass nun neben den bislang vorherrschenden Kugeltöpfen und -kannen ohne Schulterriefung und

weiterem Dekor vermehrt geriefte und verzierte Gefäße, neben Töpfen nun auch Schalen und Becher, Krüge und Kannen mit Standboden oder -ring bzw. Wellenfuß (GÄRTNER 2004, 28–32) auftreten. Kugeltöpfe mit doppelter Innenkehle (Abb. 3,21) erscheinen bereits bei den Übergangswaren in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, während Gefäße mit abgesetzter steiler Riefenzone (Abb. 3,25) ab dem mittleren Drittel des 13. Jahrhunderts vorkommen. Gefäße mit Mehrpassmündung (Abb. 3,20) bereichern ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Formenwelt des Trinkgeschirrs. Es fällt auf, dass die unter dem Lesefundmaterial der Wüstungen des Calenberger Landes regelmäßig vertretenen großformatigen Schalen aus grauer Irdenware, die mutmaßlich vor allem in der Milch-wirtschaft Verwendung fanden, in Oldendorpe bislang fehlen und lediglich zwei kleine Schälchen aus heller grauer Irdenware vorliegen (Abb. 3,19). Weiterhin sind Hohldeckel belegt (Abb. 3,24.31). Bei den grauen Irdenwaren kommt nur je einmal bei den Warengruppen 4200 und 4700 eine Rollstempelverzierung aus senkrechten Balken vor, während bei der gelben Irdenware drei rollstempelverzierte Fragmente aufgenommen wurden (Balkenmuster, römisches Zahlenmuster; Abb. 3,13–14.31). Rollstempeldekore sollen nach BÜSCHER (1996, 120 Tab. 15; 128) in Hannover noch im 14. Jahrhundert häufig sein, während sie in Minden und im Oberweserraum weitgehend eine Erscheinung des 13. Jahrhunderts sind (PEINE 1988, 155. STEPHAN 2000, 92). Ein Wiederaufleben des Rollstempeldekors ist für die Mitte des 15. Jahrhunderts zu beobachten; die für diese Phase typischen Muster sind jedoch im vorliegenden Material nicht vorhanden. Am Gefäßbauch bzw. der Gefäßschulter angebrachte schräge Dellen, die in Oldendorpe bei einem Fragment der Warengruppe 4200 begegnen, können nur allgemein in das 13./14. Jahrhundert gesetzt werden (GÄRTNER 2004, 32). Das Faststeinzeug und Steinzeug ist mit den zeittypischen Formen (Krüge mit Steil- oder Dornrand sowie Wellenfuß) vertreten. Vom Siegburger Steinzeug liegen nur zwei Fragmente vor, während rund 20 Fundstücke aus südniedersächsischen Produktionsorten stammen dürften. Warenarten und Formen der Zeit ab etwa 1450 sind im Fundmaterial nicht vorhanden.

Die zunächst aus dem Formenspektrum der Keramik abzuleitende Besiedlungsdauer reicht demnach vom 7./9. bis zum 14. Jahrhundert bzw. bis zur ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Auffallend ist die Gewichtung der Warenarten im Vergleich zu den über umfangreiche Lesefunde gut erfassten Siedlungen im Calenberger Land (Abb. 4,1–5). Die Wüstungen Everdagsen und Hoysem bei Eldagsen wurden ebenfalls im 7.–9. Jahrhundert angelegt, wie Funde von Kumpfkera-mik belegen. Für beide ist ein endgültiges Wüstfallen erst im 15. Jahrhundert anzunehmen (GÄRTNER, CASEMIR 2007, 528). Die Wüstung Hardingsen bei Wülfingen dürfte aufgrund des Vorkommens einiger weniger früher Fundstücke vermutlich im 8./9. Jahrhundert ge-

gründet worden sein und war um 1450 noch teilweise bewohnt. Aus der Wüstung Reinvordessen sind keine Kämpfe bekannt; der Ort fiel vermutlich etwas früher wüst (um 1400). In Reinvordessen ist der Anteil der älteren Kugeltopfware aufgrund der späten Gründung gering (8 %). In Everdagsen, Hardingsen und Hoysem sind die unregelmäßig gebrannten Irdenwaren mit 14, 11 bzw. 16 % vertreten. Die grauen Irdenwaren erreichen hier Anteile von 75, 71 und 69 %. Demgegenüber weicht die Verteilung der Warenarten in Oldendorpe deutlich ab. Die Kumpf- und Kugeltopfkeramik ist mit 31 % doppelt so häufig, während die grauen Irdenwaren nur 40 % einnehmen. Leicht erhöht sind auch die Anteile der für das hohe Mittelalter typischen Warengruppen 3500 und 4100/4400. Dies dürfte chronologische Gründe haben und darauf hindeuten, dass Oldendorpe kürzer als Everdagsen, Hardingsen und Hoysem besiedelt war. Dies passt zur Aussage der Schriftquellen, die den Ort bereits zu 1368 als wüst bezeichnen. Wie lange Oldendorpe zu diesem Zeitpunkt schon verlassen war, ist nicht leicht zu beurteilen. Die Enddatierung mittelalterlicher Siedlungen mittels Lesefunde wird durch die allgegenwärtige Streukeramik erschwert (OBST 2012, 64. STEPHAN 2004, 277), die im Calenberger Land der Zusammensetzung der Scherbenscheiter zufolge ab dem 11./12. Jahrhundert im Zuge der Düngung auf die Ackerflächen gelangte. Die beiden kleinen Fragmente des Siegburger Steinzeugs mögen nach dem Umbruch der Dorfstelle zu Ackerland hier abgelagert worden sein. Dies ist insbesondere während möglicher Rekultivierungsmaßnahmen in der wirtschaftlichen Aufschwungphase ab dem späteren 15. Jahrhundert denkbar. Das südniedersächsische Faststeinzeug (WG 5500, 5600) wurde ab ca. 1250 hergestellt und dürfte eine Besiedlungsdauer bis wenigstens in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts anzeigen. Oldendorpe wurde also nicht im Rahmen einer frühen Wüstungsphase des 12./früheren 13. Jahrhunderts verlassen, die auch im Calenberger Land bislang nicht zu belegen ist. Wie weit die Besiedlung in Oldendorpe in das 14. Jahrhundert hineinreicht, muss zunächst offen bleiben.

Unter den zahlreichen Metallfunden sind insbesondere sieben Emailfibeln des frühen und hohen Mittelalters von Interesse. Daneben verdienen einige Objekte aus Blei Beachtung. Auf die ebenfalls vorhandenen neuzeitlichen Münzen, Knöpfe, unbestimmbaren Beschläge, Stifte, Bleche etc. wird hier nicht weiter eingegangen.

Nr. 1: Kreuzemailscheibenfibel, Bronze, D. 1,6 cm, H. ohne Nadelhalter 0,45 cm, Zellenemail; gleicharmiges Kreuz in X-Stellung mit halbrunden Zwickeln und zentralem Kreis; glatter Rand; Nadelhalterung vorhanden, Nadel fehlt, Email z.T. erhalten, Farbe nicht bestimmbar (Abb. 5,1).

Nr. 2: Sternfibel, Bronze, D. 1,47 x 1,69 cm; H. ohne Nadelhalter 0,26 cm; Nadelhalterung erhalten, Teil des

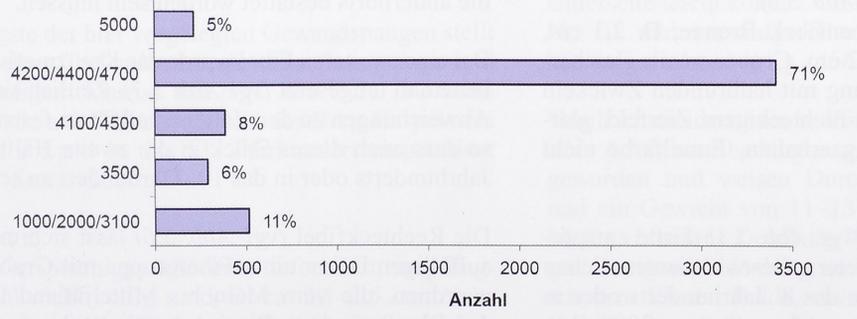
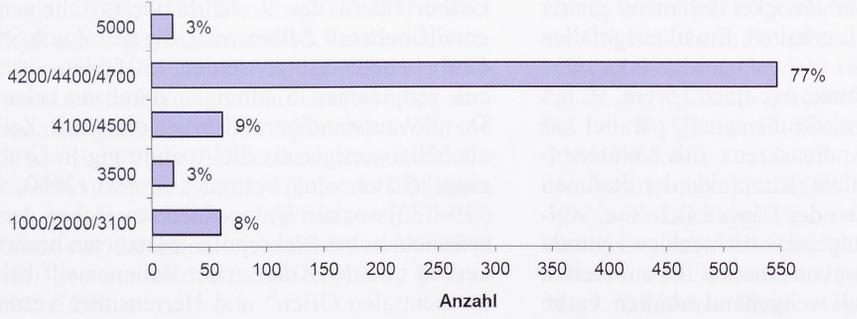
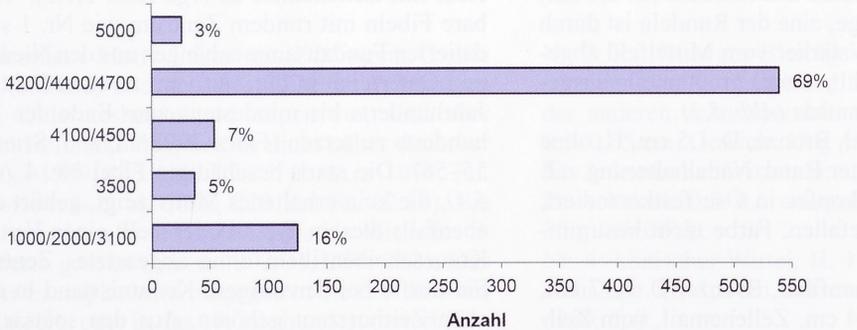
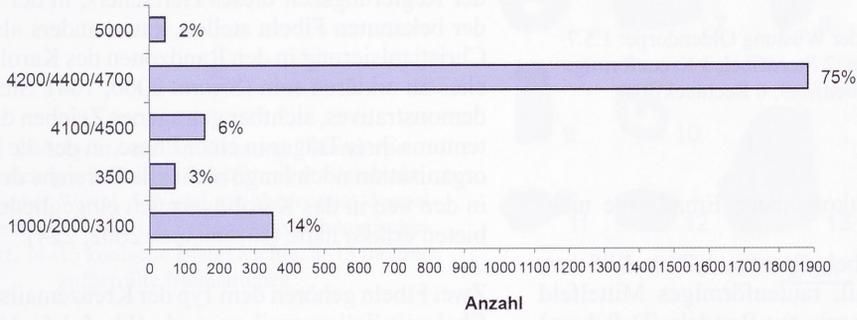
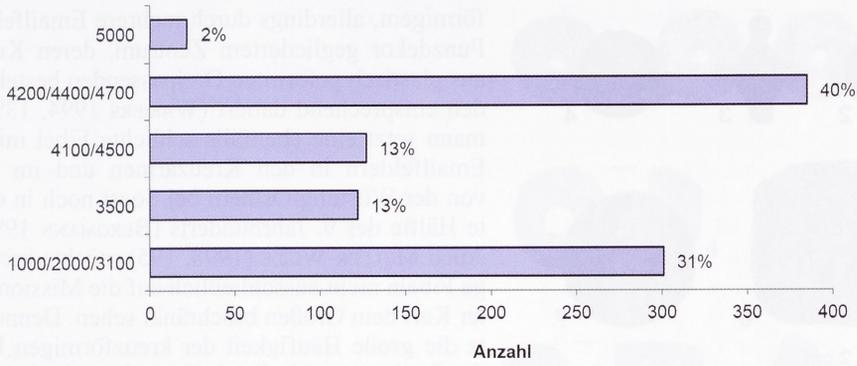


Abb. 4 Vergleich der Waregruppenanteile in Oldendorpe und in einigen Wüstungen des Calenberger Landes.



Abb. 5 Emailfibeln aus der Wüstung Oldendorpe: 1.5.7 Kreuzemailscheibenfibeln, 2 Sternfibel, 3 Kreuzförmige Fibel, 4 Emailscheibenfibel, 6 Rechteckfibel.

Nadelkopfes in Öse festkorrodiert; Emailfarbe nicht bestimmbar (Abb. 5,2).

Nr. 3: Kreuzförmige Fibel, Bronze, 1,70 x 1,85 cm, H. 0,3 cm, Grubenemail, rautenförmiges Mittelfeld von 0,9 x 0,9 cm; Kreuzarme aus Rundeln (D. 0,4 cm) mit zentraler Emailinlage, eine der Rundeln ist durch einen kurzen Steg etwas stärker vom Mittelfeld abgesetzt, Nadelhalterung fehlt, Email größtenteils ausgefallen, Farbe nicht bestimmbar (Abb. 5,3).

Nr. 4: Emailscheibenfibel, Bronze, D. 1,5 cm, H. ohne Nadelhalter 0,2 cm, glatter Rand, Nadelhalterung z.T. erhalten, Teil des Nadelkopfes in Öse festkorrodiert, Email größtenteils ausgefallen, Farbe nicht bestimmbar (Abb. 5,4).

Nr. 5: Kreuzemailscheibenfibel, Bronze, D. 1,97 cm, H. ohne Nadelhalter 0,34 cm, Zellenemail, vom Zellwerk nur ein halbrunder Zwickel erhalten, glatter Rand, Nadelhalterung z.T. erhalten; Email ausgefallen (Abb. 5,5).

Nr. 6: Rechteckfibel, Bronze, ca. 2,5 x 2,9 cm, H. 0,3 cm, H. Randzone 0,1 cm, Grubenemail, parallel zur Nadelachse liegendes Andreaskreuz mit Volutenenden/Rundeln und zentralem Rundfeld, der Rahmen besitzt an den Innenkanten der Längsseiten zwei weitere, halbkreisförmige Stege, das rechteckige zentrale Zierfeld (1,9 x 2,15 cm) ist von einer ca. 0,5 cm breiten Randzone umgeben, Email weitgehend erhalten, Farbe nicht mehr zu ermitteln (Abb. 5,6).

Nr. 7: Kreuzemailscheibenfibel, Bronze, D. 2,3 cm, H. ohne Nadelhalter 0,22 cm, Grubenemail; gleicharmiges Kreuz in X-Stellung mit halbrunden Zwickeln und zentralem, gerundet-rechteckigem Zierfeld, glatter Rand, Nadelhalterung erhalten, Emailfarbe nicht bestimmbar (Abb. 5,7).

Die kreuzförmige Fibel (vgl. Abb. 5,3) dürfte entsprechend den übrigen Vertretern dieses variantenreichen Typs in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts oder in das frühe 9. Jahrhundert gehören (SPIONG 2000, 38–40). Etwas größere Kreuzfibeln mit ebenfalls rauten-

förmigem, allerdings durch mehrere Emailfelder oder Punzdekor gegliedertem Zentrum, deren Kreuzarme aus plastisch geformten Dreipassenden bestehen, werden entsprechend datiert (WAMERS 1994, 139). Bergmann setzt eine ebenfalls schlichte Fibel mit runden Emailfeldern in den Kreuzarmen und im Zentrum von der Wüstung Osthem bei Soest noch in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts (BERGMANN 1999, 439). Auch MÜLLER-WILLE (1998, 195) möchte kreuzförmige Fibeln nicht ausschließlich auf die Missionszeit unter Karl dem Großen beschränkt sehen. Dennoch dürfte die große Häufigkeit der kreuzförmigen Fibeln in der Regierungszeit dieses Herrschers, in der sie 29 % der bekannten Fibeln stellen, kaum anders als mit der Christianisierung in den Randzonen des Karolingerreiches zu erklären sein (SPIONG 2000, 164). Sie sind ein demonstratives, sichtbar getragenes Zeichen des Christentums ihrer Träger in einer Phase, in der die Kirchenorganisation noch lange nicht alle Bereiche des Alltags in den neu in das Karolingerreich eingegliederten Gebieten erfasst hatte (BIERBRAUER 2002, 224).

Zwei Fibeln gehören dem Typ der Kreuzemailscheibenfibeln mit Zellenemail an (vgl. Abb. 5,1.5). Vergleichbare Fibeln mit rundem Zentrum wie Nr. 1 sind nach datierten Fundzusammenhängen aus den Niederlanden und Österreich in die Zeit vom zweiten Drittel des 9. Jahrhunderts bis mindestens zum Ende des 10. Jahrhunderts zu setzen (FRICK 1992/93, 263. SPIONG 2000, 55–56). Die stark beschädigte Fibel Nr. 4 (vgl. Abb. 5,4), die kein erhaltenes Motiv zeigt, gehört entweder ebenfalls diesem Typ an oder stellt einen Vertreter der Kreuzscheibenfibeln ohne abgesetztes Zentrum dar. Sie dürfte bei derzeitigem Kenntnisstand in den gleichen Zeithorizont gehören. Aus den spätsächsischen Gräberfeldern des 9. Jahrhunderts scheinen Kreuzemailfibeln mit Zellenemail, die hier durch Stücke mit Grubenemail ersetzt werden, zu fehlen, während sie aus zeitgleichen Siedlungen durchaus bekannt sind. Da die aufwendigere Konstruktion mit Zellenemail als höherwertiger als die Ausführung in Grubenemail eingeschätzt wird, vermutet SPIONG (2000, 56; 119; 130–133) soziale Unterschiede zwischen der auf den spätsächsischen Nekropolen bestatteten breiten Bevölkerung und den Trägern der Zellenemailfibeln, die er in „zentralen Orten“ und Herrnsitzen vermutet und die andernorts bestattet worden sein müssen.

Bei einer weiteren Fibel wurde das Kreuzmotiv in Grubenemail umgesetzt (vgl. Abb. 5,7). Zeitlich sind keine Abweichungen zu den Zellenemailfibeln festzustellen, so dass auch dieses Stück in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts oder in das 10. Jahrhundert zu setzen ist.

Die Rechteckfibel (vgl. Abb. 5,6) lässt sich mit ihrem auffälligen Dekor einer Fibelgruppe mit Grubenemail zuordnen, die vom Main bis Mitteljütland und von der Rheinmündung bis ins westliche Niedersachsen streut (FRICK 1992/93, 432 Karte 6). Vergleichsfun-

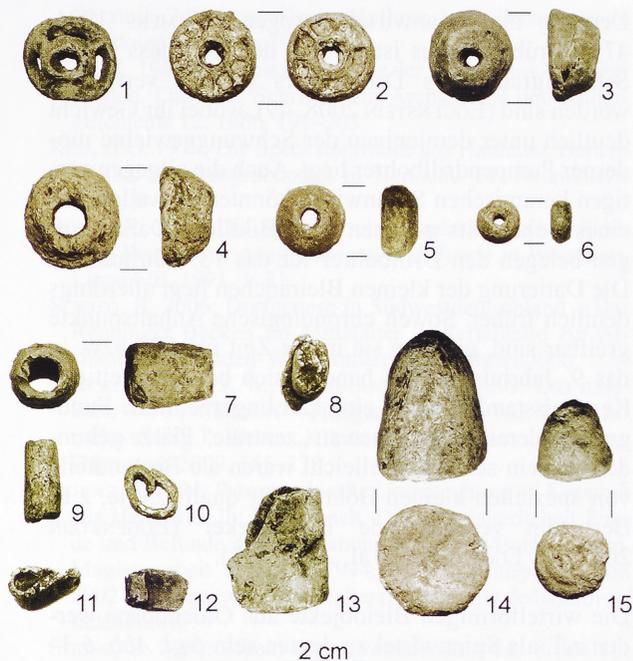


Abb. 6 Bleiobjekte aus der Wüstung Oldendorpe: 1 vierspeichiges Rädchen, 2 radförmiges Bleiobjekt, 3–4 konischer Wirtel, 5 Wirtel mit abgerundet-doppelkonischem Querschnitt, 6 Perle, 7 schwach konisches Bleiobjekt, 14–15 konische Bleigewichte, 8–13 mehrere aufgerollte Bleiplättchen.

mit identischem Motiv liegen aus Dötlingen, Gamle Hviding (Jütland) und den westfälischen Wüstungen Balhorn, Diderikeshusen und Aspen vor, sind aber aus ihrem Befundkontext heraus nicht näher datierbar (BERGMANN 1999, 443 Abb. 5,9.15. CAPELLE 1978, Taf. 27n. EGGENSTEIN et al. 2008, 220 Kat.Nr. 62.19). Sie wurden zum einen in die erste Hälfte bis Mitte des 9. Jahrhunderts gesetzt (FRICK 1992/93, 279; 282). Das Balhorne Exemplar wird hingegen in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts oder in das 10. Jahrhundert datiert (EGGENSTEIN et al. 2008, 222). SPIONG (2000, 85) ordnet den Fibeltyp nur allgemein dem 9./10. Jahrhundert zu, während WAMERS (1994, 131) auch das frühe 11. Jahrhundert noch mit in Betracht zieht. Unterschiede sind in der Gestaltung der Randzone erkennbar. Während die Funde aus Balhorn und Diderikeshusen einen einfachen Rand besitzen, zeigen die Fibeln aus Dötlingen und Aspen wie das Stück aus Mariensee eine breite flache Randzone, die einen leicht erhöhten Mittelteil umschließt. Letztere setzt BERGMANN (1999, 444) in die ottonische Zeit.

Die jüngste der hier vorgelegten Gewandspangen stellt die Scheibenfibel mit zentraler Glasflusseinlage und sternförmigem Umriss dar (vgl. Abb. 5,2). Sie kann über Funde aus Halberstadt und der Burg Harpelstein im Trierer Land in das 11. Jahrhundert eingeordnet werden (SPIONG 2000, 77).

Bleiobjekte:

Nr. 1: Vierspeichiges Rädchen, deformiert, ursprünglich wohl nicht völlig rund, D. ca. 2,1–2,5 cm, Nabe deutlich ausgeprägt (D. 1,4 cm, H. 0,6 cm), St. der Felge 0,3–0,4 cm, Gewicht 10 g (Abb. 6,1).

Nr. 2: Radförmiges Bleiobjekt, D. 2,3 cm, H. 0,6 cm, scheibenförmig, ohne Nabe, auf einer Seite sechs, auf der anderen zehn Speichen angedeutet, D. Achsloch 0,5–0,65 cm, Gewicht 18 g (Abb. 6,2).

Nr. 3: konischer Wirtel, H. 1,0/1,3 cm, D. 1,5/2,3 cm, D. Achsloch 0,5–0,6 cm, schwach konisch, Gewicht 30 g (Abb. 6,3).

Nr. 4: konischer Wirtel, H. 1,4 cm, D. 1,5/2,6 cm; D. Achsloch 0,8–1,0 cm, schwach konisch, Gewicht 42 g (Abb. 6,4).

Nr. 5: Wirtel mit abgerundet-doppelkonischem Querschnitt, H. 1,0 cm, D. 1,9 cm, D. Achsloch 0,5–0,6 cm, schwach konisch, Gewicht 18 g (Abb. 6,5).

Nr. 6: Perle, flach-zylinderförmiger Querschnitt, H. 0,5 cm, D. 1,1 cm, D. Lochung 0,3–0,4 cm, Gewicht 3 g (Abb. 6,6).

Nr. 7: schwach konisches Bleiobjekt, H. 2,4 cm, D. 1,5–1,9 cm, D. Lochung 0,9 cm, Gewicht 32 g (Abb. 6,7).

Nr. 8: konisches Bleigewicht, H. 3,2 cm, D. 2,8 cm, Unterseite leicht konkav, Gewicht 125 g (Abb. 6,14).

Nr. 9: konisches Bleigewicht, H. 2,0 cm, D. 2,0 cm, Unterseite leicht konkav, Gewicht 33 g (Abb. 6,15).

Nr. 10: mehrere aufgerollte Bleiplättchen (Netzsenker?), Gewicht 10–11 g (Abb. 6,8–13).

Vergleichsfunde zu den radförmigen Bleiobjekten (vgl. Abb. 6,1.2) sind bislang nur in geringer Zahl bekannt geworden und weisen Durchmesser von 2,6–3,1 cm und ein Gewicht von 11–13 g auf. Sie stammen aus Mainz, London, Domburg/Walcheren, von den Burgen Starigard/Oldenburg und Gaulskopf bei Warburg, aus dem Kloster Fulda, aus der Wüstung Balhorn bei Paderborn und von weiteren westfälischen Fundorten (EGGENSTEIN 2008). Für diese Fundstücke wurde eine

Deutung als Spinnwirtel erwogen (WAMERS 1994, 47). Darüber hinaus ist es aber denkbar, dass sie als Schwungrad eines Drillbohrers (Dreul) verwendet worden sind (EGGENSTEIN 2008, 49), wobei ihr Gewicht deutlich unter demjenigen der Schwunggewichte moderner Pumpendrillauger liegt. Auch die allgegenwärtigen keramischen Spinnwirtel könnten bisweilen Teil eines Bohrgeräts gewesen sein. Bildliche Darstellungen belegen den Drillbohrer für das 13. Jahrhundert. Die Datierung der kleinen Bleirädchen liegt allerdings deutlich früher. Soweit chronologische Anhaltspunkte greifbar sind, gehören sie in die Zeit um 800 bzw. in das 9. Jahrhundert. Es handelt sich beim derzeitigen Kenntnisstand also um eine karolingerzeitliche Fundgruppe, deren Vorkommen an „zentrale“ Plätze gebunden zu sein scheint. Vielleicht waren sie Bestandteile von speziellen kleinen Bohrern für qualifizierte, z.B. Bernstein verarbeitende Handwerker (EGGENSTEIN 2008, 51. EGGENSTEIN et al. 2008, 312).

Die wirtelförmigen Bleiobjekte aus Oldendorpe werden z.T. als Spinnwirtel zu deuten sein (vgl. Abb. 6,3–5). Sie liegen mit ihrem Gewicht von 18–42 g innerhalb des Rahmens der für diese aus verschiedenen Materialien gefertigte Objektgruppe angenommenen Werte, deren Spannweite mit rund 6–55 g recht breit angegeben wird (BERGEN 2005, 82 Anm. 645. PÜHL 1986, 194–195. RESI 1979, 81. RÖBER 1991, 1). Dabei ist festzustellen, dass die keramischen Wirtel aus Irdenware leichter sind als die spätmittelalterlichen Stücke aus Steinzeug. Daraus ergibt sich eine chronologische Tendenz hin zu durchschnittlich höheren Gewichten im Spätmittelalter. Die bleiernen Spinnwirtel weisen in der Regel ebenfalls vergleichsweise hohe Gewichte auf. Es ist noch nicht geklärt, ob die schwereren Wirtel vielleicht für die Verarbeitung bestimmter Fasern wie Flachs oder zum Verzwirnen von Garnen bestimmt waren (BERGEN 2005, 82. PÜHL 1986, 195). Spinnwirtel aus Blei sind für das gesamte Mittelalter nachgewiesen und zeigen eine weite Verbreitung in Europa (BERGEN 2005, 83. KRABATH 2001, 276 Karte 67). Möglicherweise war schlicht die leichte Verfügbarkeit von Blei an einigen Orten für das Auftreten dieser Fundgruppe verantwortlich, während andernorts schwere Wirtel aus Stein gefertigt werden mussten. Eine chronologische Untergliederung ist bislang nicht gelungen; KRABATH (2001, 275) möchte die (doppel-)konischen bzw. kegelstumpfförmigen Bleiwirtel tendenziell dem späten Mittelalter zuweisen. An weiteren nennenswerten Bleifunden liegen eine kleine Perle sowie mehrere Gewichte und aufgerollte Bleiplättchen vor, die vielleicht als Netzsenker angesprochen werden können (vgl. Abb. 6,6–15).

Weitere Funde, insbesondere die Flintartefakte und die Mahlkugel, deuten auf eine vormittelalterliche Nutzung des Areals hin, sind jedoch zeitlich indifferent und lassen keine genauere Datierung zu. T.G.

Fazit

In der Zusammenschau können die Funde eine Besiedlung des Platzes vom 7./9. bis ins spätere 13. Jahrhundert oder die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts nachweisen. Unter den Metallfunden fallen einige Stücke auf, die sich bislang nur an Orten, denen in unterschiedlichem Ausmaß zentralörtliche Funktion zugeschrieben werden, gefunden haben (Bleirädchen) sowie einige Zellenemailfibeln, die wohl nicht von den ärmeren Bevölkerungsschichten getragen wurden. Hieraus Rückschlüsse auf die soziale Stellung zumindest eines Teils der Bewohner von Oldendorpe zu ziehen, scheint gewagt. Dennoch deuten vor allem die Bleifunde darauf hin, dass wir hier keine Siedlung mit einer rein bäuerlich strukturierten Bevölkerung vor uns haben. Dies lässt sich mit Hilfe der überlieferten Urkunden zumindest für das fortgeschrittene Hochmittelalter erhärten. Neben Leibeigenen und freien Bauern haben auch Ministeriale oder Angehörige des niederen Adels in Oldendorpe gelebt. Die in Oldendorpe 1249 durch Graf Konrad von Wölpe, der hier offensichtlich einen Herrenhof unterhielt² ausgestellte Urkunde, unterstreicht die Bedeutung des Ortes.

LITERATUR:

- ATZBACH, R. 1994: Die mittelalterlichen Funde und Befunde der Ausgrabung Hannover-Bohlendamm. Magisterarbeit Bamberg 1994. Onlinepublikation 2002. (<http://www.mittelalterarchaeologie.de/hannover/index.htm>).
- ATZBACH, R. 1996: Zur sozialen Aussagekraft mittelalterlicher Keramik aus Hannover. *Hannoversche Geschichtsblätter* N.F. 50, 1996, 1–11.
- BERGEN, Ch. 2005: Technologische und kulturhistorische Studien zu Bleifunden im 1. Jahrtausend. *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie* 125. Bonn 2005.
- BERGMANN, R. 1999: Karolingisch-ottonische Fibeln aus Westfalen. Verbreitung, Typologie und Chronologie im Überblick. In: Ch. Stiegemann, M. Wemhoff (Hrsg.), *Kunst und Kultur der Karolingerzeit*, Band 3. Mainz 1999, 438–444.
- BIERBRAUER, V. 2002: Fibeln als Zeugnisse persönlichen Christentums südlich und nördlich der Alpen im 5. bis 9. Jahrhundert. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 34, 2002, 209–224.
- BOETTICHER, A. VON, FESCHE, K. 2002: Die Urkunden des Neustädter Landes Band I, 889–1302. *Quellen zur Regionalgeschichte* 8. Bielefeld 2002.
- BOETTICHER, A. VON, FESCHE, K. 2008: Die Urkunden des Neustädter Landes Band II, 1303–1388. *Quellen zur Regionalgeschichte* 13. Bielefeld 2008.
- BÜSCHER, A. 1996: Die mittelalterliche Keramik der Altstadt von Hannover. *Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover* 46. Oldenburg 1996.

² Zur Problematik der Definition des Begriffes „Herrenhof“ von archäologischer Seite vgl. GÄRTNER 2013. SCHREG 2006, 302.

- BUNTE, T. 2008: Zwischen Veränderung und Tradition. In: G. Eggenstein, N. Börste, H. Zöller, E. Zahn-Biemüller (Hrsg.), *Eine Welt in Bewegung. Unterwegs zu Zentren des frühen Mittelalters*. Ausstellungskatalog Paderborn und Würzburg. München 2008. 2008, 134–144.
- CAPELLE, T. 1978: *Die karolingischen Funde von Schouwen*. Nederlandse Oudheden 7. Amersfoort 1978.
- EGGENSTEIN, G. 2008: Rädchen aus Blei – rätselhaft und selten. *Archäologie in Ostwestfalen* 10, 2008, 46–52.
- EGGENSTEIN, G., BÖRSTE, N., ZÖLLER, H., ZAHN-BIEMÜLLER, E. (Hrsg.) 2008: *Eine Welt in Bewegung. Unterwegs zu Zentren des frühen Mittelalters*. Ausstellungskatalog Paderborn und Würzburg. München 2008.
- FRICK, H.-J. 1992/93: Karolingisch-ottonische Scheibenfibeln des nördlichen Formenkreises. *Offa* 49/50, 1992/93, 243–463.
- GÄRTNER, T. 2004: *Die mittelalterliche Wüstung Edingerode*. Archäologische Untersuchungen auf dem Expogelände in Hannover. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 6. Rahden/Westf. 2004.
- GÄRTNER, T. 2009: Archäologische Untersuchungen auf der Wüstung Medefeld bei Bennigsen, Region Hannover. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 78, 2009, 121–148.
- GÄRTNER, T. 2013: Zur Soziologie hochmittelalterlicher ländlicher Siedlungen nach archäologischen Quellen. In: *Festschrift für Prof. Karl-Heinz Willroth* (im Druck).
- GÄRTNER, T., CASEMIR, K. 2007: *Die Siedlungskammer Eldagsen*. Ein Forschungsprojekt zur kaiserzeitlichen und mittelalterlichen Besiedlungsgeschichte der Calenberger Börde. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 48, 2007, 499–536.
- GÄRTNER, T., POSSELT, M. 2008: *Zur Besiedlung der Calenberger Börde in der römischen Kaiserzeit und im frühen Mittelalter*. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 77, 2008, 91–123.
- GERKEN, K., NELSON, H. 2012: *Mariensee FStNr. 3*. *Fundchronik Niedersachsen* 2010. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft* 15, 2012, 46.
- KRABATH, S. 2001: *Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen*. *Internationale Archäologie* 63. Rahden/Westf. 2001.
- KÜHNHOLD, H. 1909: *Basse Gohgrafschaft – Vogtei – Kirchspiel*. Ein Beitrag zur Geschichte und Heimatkunde des Kreises Neustadt am Rübenberge. Neustadt 1909.
- MOSER, A. 1998: *Die archäologischen Fundstellen und Funde im Landkreis Hannover*. Katalog. Hannover 1998.
- MÜLLER-WILLE, M. 1998: *The Cross as a Symbol of Personal Christian Belief in a Changing Religious World*. Examples from Selected Areas in Merovingian and Carolingian Europe. In: L. Larsson, B. Stjernquist (Hrsg.), *The World-View of Prehistoric Man*. *Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien Konferens* 40. Stockholm 1998, 179–200.
- OBST, R. 2012: *Die Besiedlungsgeschichte am nordwestlichen Maindreieck vom Neolithikum bis zum Ende des Mittelalters*. *Würzburger Arbeiten zur Prähistorischen Archäologie* 4. Rahden/Westf. 2012.
- PEINE, H.-W. 1988: *Untersuchungen zur mittelalterlichen Keramik Mindens*. *Denkmalpflege und Forschung in Westfalen* 17. Bonn 1988.
- PÜHL, K. 1986: *Die Spinnwirtel aus der Kloake des Lübecker Fronen*. *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 12, 1986, 191–203.
- RESI, H.G. 1979: *Die Specksteinfunde aus Haithabu*. *Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu* 14. Neumünster 1979, 9–167.
- RÖBER, R. 1991: *Die Spinnwirtel der spätsächsischen Siedlung Warendorf*. *Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe* 6/B, 1991, 1–21.
- SCHREG, R. 2006: *Dorfgenese in Südwestdeutschland – Das Renninger Becken im Mittelalter*. *Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg* 76. Stuttgart 2006.
- SIROCKO, F., ALT, K.W., DAVID-SIROCKO, K. 2009: *Das nass-kalte 14. Jahrhundert – Hunger, Pest und Tod*. In: F. Sirocko (Hrsg.), *Wetter, Klima, Menschheitsentwicklung*. Darmstadt 2009, 165–170.
- SCHOLZ, P. 1994: *Petrographische Untersuchung an Keramik aus Hannover*. In: R. Atzbach, *Die mittelalterlichen Funde und Befunde der Ausgrabung Hannover-Bohlendamm*. *Magisterarbeit Bamberg* 1994, 94–96. Onlinepublikation 2002. (<http://www.mittelalterarchaeologie.de/hannover/index.htm>).
- SPIONG, S. 2000: *Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa*. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft* 12. Bonn 2000.
- STEPHAN, H.-G. 1995: *Mittelalterliche Keramik in Ostwestfalen (600–1500)*. *Generelle Entwicklungstendenzen und regionale Eigentümlichkeiten*. In: *Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit*. *Denkmalpflege und Forschung in Westfalen* 32. Bonn 1995, 245–264.
- STEPHAN, H.-G. 2000: *Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (ca. 800–1670)*. *Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte* 26. Neumünster 2000.
- STEPHAN, H.-G. 2004: *Rezension zu Klaus Grote, Bernshausen*. *Archäologie und Geschichte eines mittelalterlichen Zentralortes am Seeburger See*. Bonn 2003. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 73, 2004, 272–277.
- STEPHAN, H.-G. 2012: *Das "Pottland"*. *Mittelalterliche und neuzeitliche Töpferei von landesgeschichtlicher Bedeutung und Keramik von europäischem Rang in Niedersachsen*. In: C. Leiber (Hrsg.), *Aus dem Pottland in die Welt*. *Eine historische Töpferregion zwischen Weser und Leine*. *Holzwinden* 2012, 9–72.
- STEUER, H. 1975: *Frühmittelalterliche Keramik aus der Siedlung Liebenau*. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 44, 1975, 199–275.
- WAMERS, E. 1994: *Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz*. *Mainzer Archäologische Schriften* 1. Mainz 1994.

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Otto Braasch, Landshut, Entzerrung Andreas Niemuth (NLD); Abb. 2 Niedersächsisches Landesarchiv HSTAH 12 f Mariensee 13 g; Abb. 3–4 Tobias Gärtner; Abb. 5–6 Klaus Gerken.

Anschriften der Verfasserin und der Verfasser:

Dr. Tobias Gärtner



Klaus Gerken



Dr. Hildegard Nelson

